

Z. 12ff.). Des weiteren noch zu §43a, Z. 584f.: καὶ μείζους ἦσαν τὴν ἡλικίαν (sc. Jakob u. Esau). Zu Recht bekämpft G. die Interpretation von Haidacher: ἦσαν kann nicht i.S. von ‚sie nahmen zu (an Alter)‘ aufgefaßt werden. Ferner paßt das Kolon als Fortsetzung der Beispielerzählung nicht gut, ebensowenig wie als Begründung für die Feststellung, daß diese Geschichte sogar noch größere Freude als die von Kain und Abel mache. Störend ist auch, daß meines Wissens sonst nirgendwo ein Altersunterschied zwischen Kain/Abel einerseits und Jakob/Esau andererseits erwähnt wird. Leider geht G. auf dieses Problem nicht ein. Jedenfalls aber hätte er sich zur Annahme einer Interpolation durchringen sollen, wogegen keineswegs, wie der Kommentator glaubte, die Tatsache spricht, daß sich hierfür keine Anhaltspunkte in den Handschriften finden. Ursache für den Eingriff war, daß dem Fälscher im ὁμο- Satz ein Komparativ und ein Hauptverbum zu fehlen schienen (syntaktische Interpolation). Wahrscheinlich waren die Worte als Ersatz für καὶ – περιπέτειαν gedacht, wobei dann auch noch das pretiöse Substantiv eliminiert werden konnte. Die im Zusammenhang mit der christlichen Natursymbolik von G. verwendete Bezeichnung ‚Vergleich‘ (S. 90⁷) ist unrichtig: Es handelt sich um eine *wesensmäßige*, von Gott begründete Analogie zwischen Naturphänomenen und geistlicher Wahrheit, nicht etwa bloß um einen auf schriftstellerischer Fiktion beruhenden Vergleich (dazu Ch. Gnlika: Pietas, Festschr. B. Kötting = JbAC Erg.-Bd. 8 [Münster 1980] 411–446). In Anm. 1 zu S. 131 erwartet man anlässlich der Erwähnung von Basilius' Schrift Ad adulescentes einen Hinweis auf die neue kommentierte Ausgabe von M. Naldini, Firenze 1984. Die wichtige Funktion der Ammen, über die G. S. 316ff. u.ö. handelt, erhellt auch daraus, daß nach Auffassung der Antike durch die Milch etwas vom Wesen der Amme auf das Kind überging (dazu H. Herter: Mullus, Festschr. Th. Klauser = JbAC Erg.-Bd. 1 [Münster 1964] 171). Die Begrifflichkeit des Verf. bezüglich der christlichen Nutzung paganen Geistesguts ist des öfteren unkorrekt, was natürlich – ohne daß ich dies hier näher ausführen kann – der rechten Deutung konkreter Einzelfälle Abbruch tut: Neben treffenden Formulierungen („bewusste Auseinandersetzung mit der heidnischen Umwelt“, „bewusstes Auswählen der Erziehungsmaßnahmen“, S. 3) finden sich andere, die den wahren Sachverhalt umkehren („Einwirkung der stoischen Sexuallehre auf das Christentum“, S. 427; „Beeinflussung (des Johannes) durch die pseudo-plutarchsche Schrift über die Kindererziehung“, S. 443; (Johannes steht) „mit seinen Methoden in vielerlei Hinsicht ganz auf der Linie der antiken Rhetorik“, S. 450); s. dazu Ch. Gnlika, ΧΡΗΣΙΣ. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, I: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“, Basel Stuttgart 1984. – Das Buch von G. hat Licht- und Schattenseiten. Seine erste Hälfte enthält zu wenig Neues, und hätte der Verf. die dort investierte Mühe auf den Kommentar verwendet, wäre vielleicht mehr gewonnen gewesen. Jedenfalls ist dem Verf. zu danken, daß er sich der mühevollen Arbeit eines Kommentars zu einem wichtigen christlichen Autor unterzogen hat.

Münster i. W.

Rainer Henke

Robert L. Wilken: Die frühen Christen wie die Römer sie sahen. Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1986. 229S.

Dieses im J. 1984 erschienene Buch des amerikanischen Althistorikers Wilken liegt nun in einer gut lesbaren deutschen Übersetzung vor, die P. Gregor Kirstein OP angefertigt hat. Die aus 7 Kapiteln bestehende, Kritiker von Plinius bis Julian umfassende Studie, die im einzelnen bereits von W. H. C. Frend in dieser Zeitschrift besprochen wurde (2, 1985, 225f.), hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansichten der heidnischen Beobachter in den Zusammenhang ihrer religiösen, geistigen und gesellschaftlichen Welt zu stellen. So anerkennt es ist, die seit Labriolle's grundlegendem Werk (*La réaction païenne*, Paris 1984²) neu gewonnenen Erkenntnisse zu berücksichtigen, so fragwürdig ist jedoch die Grundthese des Verfassers, daß das, was sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums vollzog, ein „echter Dialog“ gegenseitig sich befruchtender Lebensformen gewesen sei; denn die entscheidenden Kritiker wie Galen, Celsus,

Porphyrios hielten einerseits die Christen nicht für ebenbürtig, zum anderen waren sie gewiß nicht ebenso religiös. Von einer traditionellen Frömmigkeit in den Kreisen des gebildeten Heidentums konnte seit langem keine Rede mehr sein. Wohl aber hat der Verfasser recht, wenn er auf den entscheidenden Gewinn verweist, den die aufnahmebereiten Christen aus der Begrifflichkeit und Denkweise der Griechen zogen. Diese haben den führenden Vertretern der neuen Religion nicht nur dazu verholfen, ihre Stimme zu finden, sondern auch ein theologisch-philosophisches Fundament zu gewinnen.

Leider ist die deutsche Ausgabe zusätzlich mit auffälligen Fehlern behaftet: Aus den Phibionites (S. 22) werden Philibioniten (S. 34), aus Theodoret von Cyrus, d.h. der syrischen Stadt Kyrrhos (S. 137, 151), wird Theodoret von Zypern (S. 149, 162, 229), aus der Praeparatio evangelica und der Demonstratio evangelica des Eusebios von Caesarea werden die Praeparatio Evangelii und die Evangelische Demonstration (S. 170), aus dem senate house, d.h. der römischen Kurie (S. 170), wird ein Senatorenpalast (S. 175), aus Princeton (S. 164) wird die Princetown Universität (S. 175) usw.

Wendelstein

Richard Klein

Didymos der Blinde: Kommentar zu Hiob (Tura-Papyrus). Teil IV.1: Kommentar zu Hiob Kap. 12,1–16,8a (Einleitung, Text, Übersetzung) – in Zusammenarbeit mit dem Ägyptischen Museum zu Kairo, herausgegeben und übersetzt von Ursula Hagedorn, Dieter Hagedorn und Ludwig Koenen (= Papyrologische Texte und Abhandlungen Bd. 33,1). Bonn (R. Habelt) 1985, pp. 199.

Der vorliegende Band enthält den vierten und letzten Teil des Hiobkommentars des Didymos aus dem Papyrusfund von Tura mit der Auslegung zu Hiob 12,1–16,8a. Nach den vier anderen Bibelkommentaren dieses alexandrinischen Theologen aus dem Turafund – zu Genesis, Sacharja, Psalmen und Ecclesiastes (vgl. dazu S. 35f.) – liegt damit nun auch der Hiobkommentar vollständig vor, so daß – von einigen verstreuten, in Privathand befindlichen Blättern abgesehen – die Erstpublikation dieses umfangreichen Papyrusfundes vom Jahre 1941 abgeschlossen ist. Hierfür gebührt allen, die über Jahrzehnte hinweg an diesem mühevollen und schwierigen Unternehmen mitgewirkt haben und zu denen nicht zuletzt die Herausgeber dieses Bandes gehören, besonderer Dank. Um die Veröffentlichung des lange angekündigten Bandes nicht noch weiter hinauszuschieben, entschlossen sie sich jedoch, die kommentierenden Anmerkungen diesmal abzutrennen. Diese sollen zu einem späteren Zeitpunkt – zusammen mit einem Wortindex für den gesamten Hiobkommentar – in einem eigenen Band (VI,2) erscheinen. – Die Einleitung, verfaßt von L. Koenen (S. 9–37), läßt noch einmal Wert und Bedeutung gerade dieses Didymoskommentars erkennen, in dem nicht nur das Problem der Theodizee zur Sprache kommt, sondern auch die Fragen der Schöpfung, der Seelenlehre (Auseinandersetzung mit Hierakaitem und Stratioten, HiT 387, 22ff.), der Christologie und Ethik in ihren philosophischen und theologischen Zusammenhängen erörtert werden. Darüber hinaus gibt die Einleitung genaue Auskunft über den Erhaltungszustand dieses Textteils, über den inzwischen erreichten Stand der kodikologischen Untersuchungen und nicht zuletzt über das Verhältnis zwischen Papyrus und Katenenüberlieferung zu Hiob (S. 24ff.). Wie bei den Teilen I–III des Hiobkommentars, die bereits 1968 publiziert wurden (vgl. meine Besprechungen in ZKG 80, 1969, 260–262), wurde bei der Edition auch diesmal die Katenenüberlieferung verglichen, die nicht nur die Autorschaft des Didymos für diesen Kommentar belegt, sondern auch gelegentliche Lücken zu füllen vermag. Dabei kam dem Band zugute, daß deren Erforschung durch das Ehepaar Hagedorn inzwischen intensiv fortgeführt wurde (vgl. D. Hagedorn, Der Hiobkommentar des Arianers Julian, PTS 14, Berlin 1973 sowie U. und D. Hagedorn, Olympiodor, Diakon von Alexandria: Kommentar zu Hiob, PTS 24, Berlin 1984). Daß die nur dort erhaltenen Fragmente mit in diese Edition aufgenommen wurden, erscheint auch deshalb sinnvoll, weil – wie sich jetzt zeigt – Katenenüberlieferung und Papyrus vermutlich auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die mitten